

MAY MCGOLDRICK
NIK JAMES



JENSEITS DES WEIHNACHTSSTERNS

ELKHORN, COLORADO — A CALEB MARLOWE NOVEL



The background of the entire cover is a romantic winter scene. In the foreground, a man in a dark coat and hat and a woman in a blue dress are embracing in a snowy field. Behind them is a cozy log cabin with a snow-covered roof and warm lights glowing from the windows. The cabin is surrounded by snow-laden evergreen trees. In the distance, majestic snow-capped mountains rise against a sky of soft, golden clouds. The overall atmosphere is warm and festive, typical of a Christmas story.

MAY MCGOLDRICK
NIK JAMES



JENSEITS
DES
WEIHNACHTSSTERNS

ELKHORN, COLORADO – A CALEB MARLOWE NOVEL



JENSEITS DES WEIHNACHTSSTERNS

Beyond the Christmas Star

ELKHORN, COLORADO – CALEB-MARLOWE-
WESTERNS

BUCH III

MAY MCGOLDRICK

with

NIK JAMES

Book Duo Creative

Urheberrecht

Danke, dass Sie sich für dieses Buch entschieden haben. Falls es Ihnen gefallen hat, bitten wir Sie, es weiterzuempfehlen, indem Sie eine Rezension hinterlassen.

JENSEITS DES WEIHNACHTSSTERNS (BEYOND THE CHRISTMAS STAR) URHEBERRECHT
© 2026 VON NIKOO UND JAMES MCGOLDRICK

DEUTSCHE ÜBERSETZUNG ©2026 VON NIKOO UND JAMES MCGOLDRICK

Deutsche Übersetzungsredakteurin – Sophie Hartmann

Alle Rechte vorbehalten. Mit Ausnahme der Verwendung in einer Rezension ist die Vervielfältigung oder Verwertung dieses Werkes im Ganzen oder in Teilen in jeglicher Form durch jegliche elektronische, mechanische oder andere Mittel, die jetzt bekannt sind oder in Zukunft erfunden werden, einschließlich Xerographie, Fotokopie und Aufzeichnung, oder in jeglichem Informationsspeicher- oder -abrufsystem, ohne die schriftliche Genehmigung des Herausgebers untersagt: Book Duo Creative, c/o McGoldrick, Camino El Molino, Dana Point, CA 92624, USA

Kontakt: www.MayMcGoldrick.com.

KEIN KI-TRAINING: Ohne die ausschließlichen Rechte des Autors [und des Herausgebers] aus dem Urheberrecht in irgendeiner Weise einzuschränken, ist jede Verwendung dieser Publikation zum „Trainieren“ generativer Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) zur Erzeugung von Text ausdrücklich verboten. Der Autor behält sich alle Rechte zur Lizenzierung der Nutzung dieses Werks für generatives KI-Training und die Entwicklung von Sprachmodellen für maschinelles Lernen vor.

INHALT

[Kapitel 1](#)
[Kapitel 2](#)
[Kapitel 3](#)
[Kapitel 4](#)
[Kapitel 5](#)
[Kapitel 6](#)
[Kapitel 7](#)
[Kapitel 8](#)
[Kapitel 9](#)
[Kapitel 10](#)
[Kapitel 11](#)
[Kapitel 12](#)
[Kapitel 13](#)
[Kapitel 14](#)
[Kapitel 15](#)
[Kapitel 16](#)
[Kapitel 17](#)
[Kapitel 18](#)
[Kapitel 19](#)
[Kapitel 20](#)
[Kapitel 21](#)
[Kapitel 22](#)
[Kapitel 23](#)
[Kapitel 24](#)
[Kapitel 25](#)
[Kapitel 26](#)
[Kapitel 27](#)
[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)
[Kapitel 35](#)
[Kapitel 36](#)

[Anmerkung zur Ausgabe](#)

Anmerkung des Autors

Über die Autoren

Also by Nik James, May McGoldrick, and Jan Coffey

Elkhorn, Colorado
September 1878

CALEB MARLOWE STRÄUBTEN sich die Nackenhaare, und ein Schauer lief ihm über den Rücken. In seiner Faust schwebte der Hammer, bereit, den Nagel einzuschlagen. Er rollte seine breiten Schultern und hob den Blick vom Scheunendach, das er in etwa einem Tag fertigstellen würde.

So war das bei ihm. Caleb spürte Ärger, noch bevor er durch die Tür hereinbrach. Dieser Instinkt hatte ihn schon unzählige Male das Leben gerettet.

Am Rande der Anhöhe, wo die Gebäude der Ranch Gestalt annahmen, stand Bear auf und blickte nach Südosten. Der große gelbe Hund hatte in der frischen Brise des Vormittags etwas gewittert.

Der kleine Punkt eines Reiters tauchte am Kamm eines weit entfernten Hügels auf und verschwand dann wieder. Einen Moment später kam er erneut in Sicht. Er ritt mit voller Geschwindigkeit heran.

Caleb wusste sofort, wer es war. Er würde Henry Jordan selbst in einem Staubsturm aus einer Meile Entfernung erkennen. Sein Partner war heute Morgen losgeritten, um zwei entlaufene Jungbullen einzufangen, die flussabwärts gewandert waren. Und beim einzigen Mal, als er Henry jemals gesehen hatte, wie er ein Pferd so hart antrieb, war dem Kerl eine Cheyenne-Kriegstruppe dicht auf den Fersen.

Caleb blickte über den herannahenden Reiter hinweg, konnte aber niemanden erkennen, der ihn vor sich hertrieb.

Henry gehörte zu den Menschen, denen der Ärger wie ein hungriger Wolf nachlief. Er musste nicht danach suchen. Er musste sich nur umdrehen, und schon war er da. Sobald das passierte, brach Henrys heftiges Temperament an die Oberfläche, und seine gewohnte Gutmütigkeit verflüchtigte sich so schnell wie trockenes Präriegras in einem Gewitter. Sobald er erst einmal in Fahrt war, war er stark, schnell und tödlich wie eine Klapperschlange. Dann brach in der Regel das reinste Chaos aus.

Überraschenderweise starb niemand bei dem Kampf, den er im vergangenen Winter in einem Saloon in Denver gewonnen hatte, aber die verdamnte Sache hatte ihn sechs Monate im Gefängnis eingebracht. Und Caleb musste sich auf den Teufel persönlich einlassen, um Henry da herauszuholen.

Er warf einen Blick auf den Eimer, in dem sein Pistolenhalter und die beiden Colt Frontiers lagen. Caleb legte den Hammer beiseite und machte sich auf den Weg dorthin. Den Blick auf das andere Ende des Tals gerichtet –

soweit er sehen konnte jedenfalls –, schnallte er sich seine Pistolen um und ging zur Leiter.

Er hatte Sheila versprochen, sich aus Schwierigkeiten herauszuhalten.

Zugegeben, sie hatte ihm diese Anweisung mit hochgerecktem Kinn und diesen blauen Augen erteilt, die auf ihn gerichtet waren, als erwarte sie Gehorsam. Mit ernster Miene hatte er darauf hingewiesen, dass Ärger in der Regel ohne vorherige Erlaubnis auftauchte. Sie hatte ihm mitgeteilt, dass das eine schlechte Ausrede sei.

Als Caleb Henry nun ansah, der ritt, als ginge die Welt unter, ahnte er, dass er sie wohl wieder enttäuschen würde.

Hinzu kam, dass es für Caleb zunehmend unangenehm geworden war, Sheila Burnett zu enttäuschen. Die Tochter des Arztes war aus New York in den Westen gekommen – mit großstädtischen Manieren, einem scharfen Verstand und absolut keinem Talent dafür, sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern, wenn Menschen Hilfe benötigten. Sie war stur genug, um mit Richtern zu streiten, mutig genug, um Mördern die Stirn zu bieten, und mitfühlend genug, um das Gute in Männern zu sehen, die manchmal selbst daran zweifelten, dass es in ihnen existierte.

Irgendwann war sie zu der Person geworden, auf deren Besuch sich Caleb am meisten freute, wann immer jemand bei ihm hereinschaute.

Was auch immer Henry dazu brachte, ohne die Jungbullen zurückzukehren – er ahnte, dass das Dach noch warten musste.

Caleb nahm seine Winchester '73 von der Scheunenwand und schritt zum Pferch hinüber. Als er das Tor erreichte, kam Henry wie ein Expressreiter angesprescht, der schlechte Nachrichten vom Schlachtfeld überbrachte.

„Wir haben Ärger, Partner“, rief er atemlos, während er sein Pferd zum Stehen brachte. Henry zeigte auf die Reihe bewaldeter Steilhänge, die die östliche Grenze ihres Grundstücks bildeten. „Da oben, in der Nähe des Wasserfalls.“

„Was für Ärger?“

„Da oben sind Typen, die unser Land bewirtschaften.“ Er zog seinen schwarzen, breitrempigen Hut ab und fuhr sich mit der Hand durch das lange, braune Haar, das ihm fast bis auf die Schultern reichte. „Zumindest glaube ich, dass es unser Land ist.“

„Auf dieser Seite des Bergrückens?“

Henry nickte.

„Das *ist* unser Land.“ Caleb blickte auf die schwarzen Rinder, die unten im Tal am Fluss weideten. „Glaubst du, sie haben es auf die Herde abgesehen?“

„Sie suchen nach Bodenschätzen.“

Selbst nach Monaten des Versuchs, aus diesem Tal eine Ranch zu machen, hatte sich Caleb noch nicht ganz mit dem Gedanken abgefunden, dass der Besitz eines Stücks von Gottes Land bedeutete, dass man es auch schützen musste. Aber er lernte dazu. Vor einiger Zeit, als sechs Viehdiebe beschlossen hatten, sie könnten sein Vieh einfach mitnehmen, hatte er ihnen das Gegenteil bewiesen. Dieser kleine Zwischenfall verlief nicht ganz so, wie es sich

die Jungs ausgemalt hatten. Sie ruhten nun auf dem Boot Hill von Elkhorn.

Und jedes Mal, wenn er seitdem in die Stadt ritt, sah Sheila ihn mit dieser Mischung aus Sorge und Verärgerung an, die ihm irgendwie mehr zusetzte als jede Schusswunde.

„Auf unserem Land?“

„Wie oft muss ich es dir noch sagen, Marlowe?“

Als Caleb darüber nachdachte, wurde ihm klar, dass Goldsucher, die hier draußen irgendetwas entdeckten, das Letzte war, was sie wollten. Als auf Sutters Land in Kalifornien Gold gefunden wurde, hatte der arme Kerl alles verloren. Der Versuch, die 1849er Goldgräberinvasion von seinem Land fernzuhalten, glich dem Versuch, Flöhe von einem alten Hund aufzusammeln.

„Wie viele?“

„Vier, die ich gesehen habe.“

„Hast du einen von ihnen erkannt?“

„Nein.“

„Hast du mit ihnen gesprochen?“

Henry schüttelte den Kopf. „Ich hatte überlegt, sie zu verjagen. Aber dann fiel mir ein, was du gesagt hast, dass ich mich aus Ärger mit dem Gesetz heraushalten soll. Also bin ich zurückgekommen, um dich zu holen.“

„Na, das war verdammt rücksichtsvoll, Partner.“ Caleb nahm seinen Sattel vom Zaun und schwang ihn auf Pirates Rücken. Der Palomino hatte alles beobachtet und mitgehört, und Caleb war sich sicher, dass er bereits wusste, dass sie aufbrechen würden. „Ich bin froh, dass du dir bewusst gemacht hast, dass wir beide diese Ranch brauchen.“

Caleb und Henry ritten über eine Stunde lang nach Süden durch das grasbewachsene Tal, bogen dann nach Osten ab und gelangten in die bewaldeten Ausläufer. Vor ihnen erhob sich der lange, zerklüftete Bergrücken über den hohen Kiefern und bildete die Grenze zwischen der Ranch und dem Land ihres Nachbarn Frank Stubbs.

Jenseits des Bergrückens bestand das Land von Stubbs aus ausgedehnten Waldgebieten und offenem Weideland, doch ihr Nachbar interessierte sich nur für die wertvollen Mineralien, die man der Erde abringen konnte. Caleb hatte bereits einige Auseinandersetzungen mit Frank Stubbs gehabt und wusste, dass er ein harter, gieriger, elender Mistkerl war – ein starker Trinker mit einer Vorliebe fürs Tyrannisieren. Die Grundstücksgrenze war jedoch klar, und gute Bergrücken sorgten für gute Nachbarn. Mehr oder weniger.

Als die beiden Partner eine Schlucht erreichten, die ungefähr nach Südwesten führte, folgten sie einem Bach, der sich windend und stürzend in Richtung Talebene hinabfloss.

Calebs Plan war es, sich den Eindringlingen von oben zu nähern.

Er kannte das Gelände. Er jagte hier schon, seit er im Januar die Unterlagen im Katasteramt in Elkhorn abgeholt hatte. Er wusste, wo sich die Pappel- und Espenhaine ihren Platz zwischen den Kiefern und anderen Nadelbäumen erkämpft hatten. Er kannte jede Schlucht, jedes Trockenflussbett und jede Rinne, jede Bergquelle und jeden

Bach. Die Tümpel und kleinen Seen, die durch die Beschaffenheit des Geländes und den Fleiß der Biber entstanden waren. Die felsigen Steilhänge und Felsvorsprünge, an denen Pumas und Bären Schutz fanden. Die grasbewachsenen Wiesen, die im Frühling mit Wildblumen übersät gewesen waren und nun, da der Herbst Einzug hielt, gelb leuchteten. Bald würde alles vom tiefen Schnee des langen Bergwinters bedeckt sein.

Und zum ersten Mal in seinem Leben freute sich Caleb auf den Winter.

Nicht wegen des Schnees. Nicht wegen der Kälte. Von beidem hatte er genug für drei Leben gehabt. Es war alles andere.

Das Ranchhaus und die Scheune würden endlich fertig sein. Das Vieh sicher untergebracht. Lange Abende am Kaminfeuer. Weihnachten in Elkhorn.

Und Sheila.

Der Gedanke an sie kam ihm in diesen Tagen überraschend leicht in den Sinn. Sie hatte eine Art, das bei einem Mann zu bewirken. In einem Moment dachte er noch über Zäune und Rinder nach und darüber, ob das Dach fertig werden würde, bevor der erste Schnee fiel. Im nächsten fragte er sich, ob sie heute Nachmittag ausreiten würde oder was sie wohl von der neuen Scheune halten würde.

Es war ihm nicht ganz geheuer, wie oft das passierte.

„Wir sind fast da“, sagte Henry zu ihm, als sie am Ufer des Baches die Zügel anzogen. Der Bach war hier breit und flach, und runde, glänzende Steine ragten aus der Oberfläche des plätschernden Wassers hervor. „Ich habe

sie dort gesehen, wo sich die Schlucht am Weiher verbreitert, kurz bevor sie über den Wasserfall hinabstürzt.“

Caleb nickte. Ganz sicher waren diese Kerle dabei, nach Gold zu schürfen. Keine drei Meilen nördlich ihrer Ranch waren Bergleute eifrig damit beschäftigt, Silber aus den Hügeln rund um Elkhorn zu graben, aber er hatte Gerüchte gehört, dass dort gelegentlich auch Gold auftauchte.

Er blickte zurück zum Bergrücken und deutete dann nach unten auf den schlammigen Uferrand des Baches. Hufspuren.

„Das sind wohl unsere Jungs“, sagte Henry.

„Ja. Allem Anschein nach sind diese Kerle vom Bergrücken auf unser Land heruntergekommen.“

„Von Frank Stubbs' Land.“

„Das sind glückliche Kerle. Hätte Stubbs diese Dummköpfe auf seiner Seite entdeckt, hätte er ihre Leichen längst an seine Scheunentür genagelt.“

Henry grinste. „Wenn du diese Scheune jemals fertigbaust, hätten wir eine Tür, an die *wir* sie nageln könnten.“

Caleb warf ihm einen Blick zu und trieb sein falbfarbenes Pferd vorwärts. Doch noch bevor sie den Bach überquert hatten, hallten zwei Schüsse durch die Luft.

Sofort zog Henry sein Gewehr aus der Hülle und sah sich um.

„Ein Revolver. Einen knappen halben Kilometer in diese Richtung“, sagte Caleb.

„Vielleicht haben unsere Eindringlinge beschlossen, sich gegenseitig zu erschießen. Das würde uns etwas Arbeit

ersparen.“

„Das wäre zu viel des Guten.“

Die beiden Männer stiegen auf der anderen Seite des Baches ab, banden ihre Tiere fest und näherten sich zu Fuß.

Der Waldboden war wie ein Teppich aus Kiefernadeln, und sie bewegten sich lautlos durch den Forst. Das Gelände begann, abzufallen, und es dauerte nicht lange, bis Stimmen zu ihnen drangen, begleitet vom Geruch eines erlöschenden Lagerfeuers und verbrannten Kaffees.

Als sie einen Bergrücken am oberen Ende der breiten Schlucht erreichten, gab Caleb seinem Partner ein Zeichen. Sie gingen an einem Wäldchen aus Pappeln vorbei, bis sie eine kleine Anhöhe erreichten, von der aus man eine gute Sicht hatte. Sie befanden sich achtzig Meter vom Rand eines breiten Weihers unter ihnen entfernt. Vor ihnen fiel das Gelände steil ab. Die Sonne stand noch hoch am Himmel. Zwischen ihrem Aussichtspunkt und dem Bach war der grasbewachsene Hang mit Felsbrocken und Gestrüpp übersät.

Auf dem Bauch liegend spähten sie hinunter in die Schlucht.

Unter ihnen, auf einer Lichtung auf der nahen Seite des breiten Baches, war ein schlampiges Lager zusammengeschustert worden. Ein paar Planen waren über Leinen gehängt, die zwischen gelbblättrigen Pappeln gespannt waren. Darunter lagen Sättel und Schlafrollen. Rauch von einem schwelenden Feuer hing wie eine Wolke über dem Lager.

Henry stieß ihn an und hielt vier Finger hoch. Caleb nickte.

Drei hart aussehende Kerle arbeiteten mit Waschpfannen im seichten Wasser. Schaufeln steckten im Kies am Rand des Weihers. Der Vierte, der bis auf die Hose ausgezogen war, aber ein Paar Remington-Sechsschüsser an den Hüften trug, war gerade eifrig dabei, einen der entlaufenen Bullen am Rande des Lagers zu schlachten. Es musste der Bulle gewesen sein, der die beiden Schüsse abbekommen hatte, die sie gehört hatten.

„Nicht gerade nachbarschaftlich“, murmelte Caleb.

Satteltaschen und Ausrüstung lagen in Haufen am Feuer, und Caleb entdeckte zwei Winchester '73, einen Henry Yellow Boy und einen siebenschüssigen Spencer-Karabiner. Zwei weitere Paare Remington-Revolver und ein Paar kurzläufige Colts lagen in gebündelten Strängen nahe am Ufer. Auf einer weiten, grasbewachsenen Fläche südlich des Lagers grasten vier Pferde zufrieden neben ebenso vielen Sätteln. Gute Pferde, wie es aussah.

Caleb brauchte nur einen Blick, um zu erkennen, dass diese Kerle keine typischen Goldsucher waren. Die Waschpfannen und Schaufeln, die sie benutzten, waren noch glänzend, unbeschädigt und neu. Diese Dummköpfe waren jedoch keine Neulinge. Tatsächlich hätte er angesichts der Schusswaffen, die sie bei sich trugen, seinen letzten Dollar darauf gewettet, dass es sich um Straßenräuber handelte, die sich versteckten und hofften, dabei das große Geld zu machen. Ihr einziger Fehler war, dass sie versuchten, dies auf seinem und Henrys Land zu tun.

Und Caleb hatte fest vor, ihnen diese Tatsache höflich zu erklären.

Schließlich erinnerte Sheila ihn ständig daran, dass nicht jede Meinungsverschiedenheit in einer Schießerei enden musste.

Er hatte versprochen, sich Mühe zu geben.

Momentan nahm er sich fest vor, sich diesen Dummköpfen gegenüber vernünftig zu verhalten.

Einer von ihnen – groß, stämmig und dreckig wie ein Schwein – stand auf, streckte den Rücken und warf seine Pfanne angewidert ans Ufer, fluchte und warf seinen Komplizen verächtliche Blicke zu.

„Verdammt noch mal, der da bedeutet Ärger“, flüsterte Henry.

„Das tun sie alle.“

„Mal sehen, ob wir das klären können, ohne dass jemand unter die Erde kommt“, murmelte Caleb.

„Ist das eine neue Lebensphilosophie?“, fragte Henry.

„Vielleicht.“

Henry schnaubte. „Hast du einen Namen dafür?“

Caleb ignorierte ihn. Das war Antwort genug.

Der breitkrepelige Hut des großen Mannes war ramponiert und hatte am unteren Rand der Krone ein verziertes, mit Perlen besticktes Band. Er nahm ihn ab und blinzelte in die Sonne. Trotz der kühlen, beißenden Luft glitzerte Schweiß auf seinem nicht gerade frisch rasierten Gesicht. Er stapfte aus dem seichten Wasser, warf sich neben die Colts in den Kies und stützte sich auf einen Ellbogen.

Die beiden anderen im Wasser bemerkten ihn und richteten sich auf.

„Du fauler Scheißkerl, Dog“, spottete einer von ihnen. Er war der Kleinste der Gruppe, stämmig und grauhaarig, mit einem struppigen Bartfetzen. „Wir sind noch nicht einmal einen ganzen Tag dabei, und du gibst schon auf.“

„War das nicht *deine* Idee?“, schnaubte der andere. Er war groß und schlaksig, und sein Schnurrbart hing über seinem Mund herab, sodass seine Lippen fast unsichtbar waren.

„Stimmt“, murrte Rattenbart. „Wenn du den Gesetzeshüter da oben im Norden nicht umgelegt hättest, wären wir gar nicht hier in Colorado.“

Henry und Caleb warfen sich einen Blick zu.

Dog zog einen der kurzläufigen Colts aus dem Holster, richtete sich auf, spannte den Hahn und richtete die Waffe erst auf einen seiner Komplizen, dann auf den anderen. Die beiden Männer erstarrten und wichen rückwärts ins tiefere Wasser zurück, und Caleb sah, wie der Kerl, der das Rind schlachtete, eine Hand vorsichtig zum Griff seines Remington-Revolvers führte.

Dogs Colt knallte zweimal, und Wasser spritzte zwischen den Männern hoch, die zur Seite tauchten, raus aus der Schusslinie. Der Revolverheld lachte laut auf und schob den Colt zurück in sein Holster.

Die Männer standen auf, klatschnass, fluchten leise vor sich hin und warfen dem Schützen böse Blicke zu.

„Wieso hast du das gemacht?“, schrie Schnurrbart wütend und wischte sich das Wasser von seinem langen, schmalen Gesicht.

„Ich dachte, ihr könntet mal ein Bad gebrauchen“, spottete Dog.

„Du hattest keinen Grund, auf uns zu zielen.“

Dog stand auf, schnallte sich seinen Waffenriemen um und brachte die Männer zum Schweigen. „Wer ist hier der Anführer dieser Truppe, Humboldt?“

Der Mann mit dem hageren Gesicht starrte ihn kurzzeitig an, dann wandte er den Blick ab. „Du, Mad Dog.“

„Genau.“ Dog richtete seinen Blick auf den stämmigen kleinen Mann. „Es sei denn, *du* hältst dich für den Boss, Rivers.“

Henry hatte sich nach rechts zurückgezogen, wo ein Grasbüschel eine gute Auflage für den Lauf seines Gewehrs bot. Er wusste, wie er sich für einen Kampf positionieren musste. Die Pappeln, die Kiefern und ein durcheinanderliegender Haufen Felsbrocken hinter ihnen boten zusätzlichen Schutz.

Rivers schüttelte den Kopf.

„Genau“, krächte Dog. „Na, hast du, du nichtsnutziger Dummkopf, noch was zu sagen?“

Die Männer standen regungslos da, und Caleb konnte ihre frustrierte Wut – und Angst – förmlich auf der Wasseroberfläche wogend sehen.

Nach einem Moment fand derjenige, den man Rivers nannte, seine Sprache wieder und murzte: „Ich meinte nur, dass es einfacher wird, sobald wir eine Langrinne aufgestellt haben, damit wir diesen Kies ausspülen können.“

„Wenn du so verdammt viel vom Goldschürfen verstehst, du kleiner Scheißer, warum bist du dann noch nicht reich?“

„Zu wissen, wie es geht, ist nicht dasselbe wie Glück zu haben.“

„Na, dann hoff lieber, dass dir dein Glück insgesamt nicht ausgeht.“

Rivers runzelte die Stirn, sagte aber nichts. Als er seine Waschpfanne aus dem seichten Wasser holte, sah Caleb, wie er zu seinem, ein paar Fuß entfernten Waffenhalfter hinaufblickte.

Wenn der Kerl dumm genug ist, nach seiner Waffe zu greifen, dachte Caleb, ist er ein toter Mann.

Mad Dog sah diesen Blick ebenfalls. „Zwei Dinge, John Rivers. Erstens: Wann immer du glaubst, du könntest es mit mir aufnehmen, denk besser daran, dass ich an jedem Tag der Woche schneller ziehen kann als du. Und zweitens: Ich habe Augen im Hinterkopf. Wenn du also glaubst, du könntest mich von hinten erwischen, denk noch mal nach.“

Die Namen kamen ihm plötzlich bekannt vor. Caleb kannte sie. John Rivers. Gustav Humboldt. Und Mad Dog McCord. Das würde bedeuten, dass der Kerl, der gerade sein Rind schlachtete, entweder Lenny Smith oder Slim Basher war.

Er hatte von ihnen gehört, als er noch im Norden einen Blechstern trug. Das war vor über zwei Jahren. Er war dazu verdonnert worden, in Greeley als Gesetzeshüter zu dienen, nachdem er sich einen Namen gemacht hatte, indem er mit Old Jake Bell auf Erkundungstouren und auf der Jagd war und Leute über die westliche Grenze von den Bighorn Mountains bis nach Calabasas geführt hatte. Diese Bande hatte sich jedoch nie in seine Stadt gewagt. Und nachdem die Armee ihn für ein Jahr als Späher eingezogen hatte,

hätte er nicht gedacht, dass er jemals mit Leuten wie Mad Dog und Rivers aneinandergeraten würde.

Das waren harte Kerle. Sie hatten sich einen Namen gemacht, indem sie Bahnhöfe, Wells-Fargo-Postkutschen und gelegentlich auch einsame Siedlerwagen überfielen, die sich ihren Weg durch die Black Hills von Wyoming bahnten. Eiskalte Killer, jeder einzelne von ihnen.

Caleb stieß seinen Partner an und flüsterte: „Bleib hier. Pass hauptsächlich auf den Kerl beim Rind auf.“

„Und mal sehen, ob wir das überstehen, ohne Boot Hill zu füllen“, fügte Caleb hinzu.

Henry grinste ihn schief an. „Du hast zu viel Zeit mit Miss Burnett verbracht, Partner.“

„Pass einfach auf den Metzger auf.“

Henry nickte, spannte den Hahn seiner Winchester und schwenkte den Lauf des Gewehrs in diese Richtung. Caleb sah, dass er freie Schussbahn hatte.

Unter ihnen, näher am Bach, warfen zwei Pappeln ihren Schatten auf den Stamm eines umgestürzten Baumes. Caleb entschied, dass dies ein ebenso guter Ort wie jeder andere war, um diese Schurken anzusprechen. Er konnte den umgestürzten Stamm als Deckung nutzen, falls es nötig sein sollte.

Unbemerkt dorthin zu gelangen, würde allerdings einiges an Mühe kosten. Der steile, grasbewachsene Hang war größtenteils weit offen, wenn auch mit Felsbrocken und Büscheln von Buschkiefern übersät. Neben den Pappeln hatten sich mehrere Espenwäldchen am Hang angesiedelt, die allerdings weiter vom Bach entfernt waren.

Caleb ließ Henry zurück und kehrte den Kamm entlang zurück. Als er eines der Espenwäldchen erreichte, schlich er den Hang hinunter zu den Pappeln.

Als er damals in Greeley das Blechabzeichen auf den Tisch geworfen hatte, schwor sich Caleb, dass er es mit der Verfolgung von Gesetzlosen hinter sich lassen würde. Er wollte Erde unter den Stiefeln, Rinder auf seinen Weiden und eine Zukunft, die nicht mit dem Ziehen einer Waffe begann und endete.

In letzter Zeit hatte er begonnen, sich auch andere Dinge vorzustellen. Ein warmes Haus im Winter. Gelächter am Esstisch. Sheila, die ihm gegenüber saß und über etwas stritt, bei dem sie überzeugt war, dass er Unrecht hatte.

Es war eine gefährliche Angewohnheit, sich eine Zukunft vorzustellen.

Ein Mann konnte sie im Handumdrehen verlieren.

Im Moment hatte Caleb nicht vor, Blut zu vergießen. Er wollte nur, dass diese Schurken von seinem Land verschwanden.

Als er die umgestürzte Pappel erreichte, ließ er den Blick über die Szene unter ihm schweifen. Der Metzger hatte seine Arbeit wieder aufgenommen, und die beiden, die im seichten Wasser arbeiteten, waren ans Ufer gekommen, um mehr Kies in ihre Siebe zu schaufeln.

Die Sonne stand etwas hinter Caleb, und er nahm seine Position im Schatten unter den ausladenden Ästen der Pappeln ein. Die Gesetzlosen standen in voller Sonne, gut vierzig Meter von ihm entfernt. Nur der Schlachter hatte eine Chance, in den Schutz der Bäume zu gelangen, aber Henry würde sich um ihn kümmern. Da sie nur ihre

Pistolen hatten, müssten diese Jungs schon einen guten Schuss abgeben, um ihn auch nur zu verwunden. So nah würden sie niemals herankommen. Nicht, solange er und Henry vom Hügel aus einen Kugelhagel auf sie niederprasseln ließen.

Caleb löste die Riemen über den Hämmern seiner Colts. Er spannte den Bolzen seiner Winchester und hob das Gewehr fast bis an seine Schulter.

„Hört genau zu, ihr Jungs“, rief er scharf. „Und haltet eure Pfoten von den Waffen fern.“

Vier überraschte Blicke richteten sich auf ihn.

„Kein Grund, sich aufzuregen. Aber ihr packt eure Sachen und verschwindet. Verstanden?“

Mad Dogs Hand glitt zu einem kurzläufigen Colt, und diese Bewegung entging Caleb nicht. Seine Winchester knallte, und die Kugel vergrub sich einen halben Meter vor McCord im Kies, wobei Steine und Sand auf den großen Mann spritzten, der zusammenzuckte und die Hände hob. Der Knall des Schusses hallte vom Wald und durch das Tal wider, lauter und gebieterischer als die Pistolenschüsse, die Caleb und Henry zuvor alarmiert hatten.

Caleb schwenkte sein Gewehr auf den Metzger, der mit erhobenen Händen dastand, ein blutiges Messer in einer von ihnen. Von dieser Seite schien kein Interesse daran zu bestehen, sich auf einen Kampf einzulassen. Er schwenkte den Lauf zurück zu den anderen.

„Was wollt ihr?“, knurrte Mad Dog.

„Einen friedlichen Nachmittag“, sagte Caleb trocken. „Aber es sieht so aus, als würden wir alle bald enttäuscht werden.“

„Wir machen hier keinen Ärger.“

„Das hängt davon ab, was du unter Ärger verstehst. Ihr sucht auf meinem Land nach Gold und wollt einen meiner Jungbullen verspeisen. Das klingt für mich nach Ärger.“

„Ist das alles?“ Der Gesetzlose entspannte sich sichtlich und senkte die Hände ein wenig. „Na, verdammt, das tut uns wirklich leid. Nicht wahr, Jungs?“

„Das tut es wirklich, Mister“, stimmte John Rivers zu und deutete mit seinem bärtigen Kinn auf den Metzger, der entschlossen nickte. „Wir haben das Rind herumirren sehen. Es geschah aus Versehen, Freund.“

Versehentlich. Caleb musterte sie kühl. Er wusste, dass diese vier ihm gerne ein oder zwei Kugeln verpassen würden, ob nun versehentlich oder nicht.

„Na dann, lasst das Vieh einfach liegen, packt eure Sachen auf die Pferde und macht euch auf den Weg. Sofort.“

„Das ist nicht gerade christlich, Kumpel“, sagte Mad Dog und senkte seine Hände noch ein wenig weiter. „Wir dachten nur, wir würden ...“

„Stell mich nicht auf die Probe, Pilger“, erwiderte Caleb. „Sonst wirst du deinem Schöpfer erklären müssen, wie christlich *du* gewesen bist. Und jetzt macht euch auf den Weg.“

Die beiden Gesetzlosen hinter ihm griffen langsam nach ihren Pistolenhaltern. Caleb spürte, wie ihm wieder die Nackenhaare zu Berge standen. Manche Kerle wussten einfach nicht, wann sie aufgeben und verschwinden sollten.

„Wie wär's, wenn wir dir das Fleisch bezahlen?“, schlug Mad Dog mit dem Charme eines fetten Mehlwurms vor.

Belletristik. Ihre Werke sind in der Sammlung der Popular Culture Library des National Museum of Scotland vertreten.

ALSO BY NIK JAMES, MAY MCGOLDRICK, AND JAN COFFEY

NOVELS BY MAY MCGOLDRICK

16TH CENTURY HIGHLANDER NOVELS

A Midsummer Wedding (*novella*)

The Thistle and the Rose

Macpherson Brothers Trilogy

Angel of Skye (Book 1)

Heart of Gold (Book 2)

Beauty of the Mist (Book 3)

Macpherson Trilogy (Box Set)

The Intended

Flame

Tess and the Highlander

Highland Treasure Trilogy

The Dreamer (Book 1)

The Enchantress (Book 2)

The Firebrand (Book 3)

Highland Treasure Trilogy Box Set

Scottish Relic Trilogy

Much Ado About Highlanders (Book 1)

Taming the Highlander (Book 2)

Tempest in the Highlands (Book 3)

Scottish Relic Trilogy Box Set

Love and Mayhem

18TH CENTURY NOVELS

Secret Vows

The Promise (Pennington Family)

The Rebel

Secret Vows Box Set

Scottish Dream Trilogy (Pennington Family)

Borrowed Dreams (Book 1)

Captured Dreams (Book 2)

Dreams of Destiny (Book 3)

Scottish Dream Trilogy Box Set

REGENCY AND 19TH CENTURY NOVELS

Pennington Regency-Era Series

Romancing the Scot

It Happened in the Highlands

Sweet Home Highland Christmas (*novella*)

Sleepless in Scotland

Dearest Millie (*novella*)

How to Ditch a Duke (*novella*)

A Prince in the Pantry (*novella*)

Regency Novella Collection

Royal Highlander Series

Highland Crown

Highland Jewel

Highland Sword

Ghost of the Thames

CONTEMPORARY ROMANCE, FANTASY & COZY FANTASY

First Street: Harbor View Cozy Fantasy, Book 1

Second Street: Harbor View Cozy Fantasy, Book 2

[Third Street: Harbor View Cozy Fantasy, Book 3](#)

Jane Austen CANNOT Marry

Erase Me

Tropical Kiss

Aquarian

Thanksgiving in Connecticut

Made in Heaven

AMERICAN WESTERN ROMANCE

[Beyond the Silver Moon](#)

[Beyond the Eclipse](#)

[Beyond the Christmas Star](#)

[The Long Road Home](#)

NONFICTION

Marriage of Minds: Collaborative Writing

Step Write Up: Writing Exercises for 21st Century

NOVELS BY JAN COFFEY